



Impressum

© 2021 Bernhard Honkisz

Herausgeber: Bernhard Honkisz

Umschlaggestaltung: Bernhard Honkisz

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN 978-3-99125-461-4 (Paperback)

ISBN 978-3-99125-462-1 (Hardcover)

ISBN 978-3-99125-463-8 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



„DAWA - DAWA“

ODER

**EIN LEBEN
IN FÜNF HYMNEN**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
1. Hymne	8
Das „1er“ Haus	10
1936	45
Puppen!	48
Nikolaus	49
Kindergarten	50
Mit Papa am Schafberg	54
Winter: Galoschenzeit!	55
Ca. 1936-37	56
Die Mi-Tante	61
Franz Farkas (der Opa)	67
Schlesien	74
Troppau 40 Jahre später	82
Besuch 2012	83
2. Hymne	94
Liechtensteinstraße	96
Kalvarienberg	100
Schule	101
1939	115
Mit Lizzi in Mödling	116
Papa in Frankfurt 1940	117
Bruder	119
Mäntel – Ostern	120
Läuse	122
Weihnachten	124
Der Koffer	126
Hausarzt	127
Ohrringerl	128
Essen	129
Wenn das der Führer wüsste!	131
Wiedendorf	136
1944	139

1945	155
Alle Jahre wieder kommt der Nikolaus	161
Wieder in Wien	162
Wie war das eigentlich?	164
Notrezept	166
Ein seltsames Jubiläum	166
Firmung 1946	167
Was bin ich oder Eine kuriose Lehrzeit	174
3. Hymne	191
Das Rasierzeug	193
Das Gebiss!	194
1948	195
Die Tochter vom Krampus	196
Was nun folgt, ...	203
Nasse Schuhe	203
Der Schambureck	204
Tante Mia und Onkel Willi	205
Südfrankreich	212
Ein holländischer Indianer	214
Noch ein bisserl Amerika – Bill Dowling	220
Tante Emma und Onkel Ignaz	223
Engelmann	229
Sissi!	231
Meine Nase	232
Hausmeister	235
Häuslgeschichten	235
4. Hymne	243
5. Hymne	244
Erklärungen	245
Anhang	261
Nachwort!	269
Bild- und Inhaltsnachweise	271



Vorwort

Wie die Alten erzählen ... Mama war ein Kind, das in der Zwischenkriegszeit auf die Welt kam und in dieser sowie im Krieg ihre Kindheit und Jugend verbrachte. Auch die Zeit danach war nicht einfach und war geprägt von Wiederaufbau, Eisernem Vorhang und dem Wunsch nach mehr....

Sie begann, als sie schon Alter und Krankheit spürte, ihre Erinnerungen – nicht nur an Kindheit und schöne Zeiten – aufzuschreiben, um sie für die Nachkommen aufzubewahren. Originalzitat: „Bevor ich zu verkalken beginne, versuche ich noch in meinen Erinnerungen zu kramen und alles niederzuschreiben – damit es nicht verloren geht.“

Sie tat dies, weil sie eine sparsame Frau war, in einem alten Buchkalender, in alten Schulheften und auf allen möglichen losen Zetteln. Jedes Stückchen Papier musste erhalten: die Rückseite von Erlagscheinen, Briefumschläge und selbst Zeitungsränder mussten erhalten. So entstand eine Sammlung von nachdenklichen, lustigen, oft auch kuriosen Geschichten. Ergänzt habe ich mit Erinnerungen an ihre Erzählungen und einer Auswahl aus einer unheimlich großen Sammlung an allen möglichen Artefakten, die sie hegte und pflegte.

Übrigens sammeln: Mama verabscheute die von ihr so betitelten „Erbschleicher“. Sie selbst empfand nie Neid auf vererbten Besitz. Sie nahm sich immer derer Gegenstände an, die meist wegen Wertlosigkeit zurückgelassen wurden. Lediglich eine Bitte hatte Mama an die Hinterbliebenen: Fotos und Dokumente! Damit ergab sich im Laufe der Zeit eine Sammlung von Originaldokumenten und Fotos, die uns später bei der genealogischen Aufarbeitung unserer Familie viel Arbeit abnahm – und auch eine Sammlung an Kuriositäten und Scheußlichkeiten, aus deren Menge ich heute schöpfen kann. Ebenso ausgeprägt war

ihr Hang zum Zuhören – die Geschichten, die man ihr erzählte, wurden auch aufgeschrieben.

Hauptthema ist natürlich ihre Kindheit und Jugend – die drei Hauptorte des Geschehens das Lichtental im 9. Wiener Gemeindebezirk (Alsergrund), die beiden Orte Elsarn und Wiedendorf, die beide zu Strass im Strassertal gehören und daher als einer zählen, sowie Brättersdorf, der Geburtsort ihrer Großmutter. Sie hat sich ebenso bemüht, alle Geschäfte ihrer Umgebung (und auch, die ihrer Profession, der Schneiderei) listenhaft zu erfassen und gibt damit einen Einblick in die Geschichte des Geschäftslebens im Lichtental.

Wenn auch nur wenige Personen hervorgehoben sind: keine Sorge – alle Menschen in Elfriedes Leben waren mehr als „existent“, vor allem ihr Mann und ihre Kinder, aber das ist vielleicht schon wieder Stoff eines anderen Buchs...

Neben der unveränderten Diktion der damaligen Zeit, also Wörter, die heute berechtigt verpönt sind (man bedenke, ihre – in jungen Jahren – naive Sichtweise politischer Belange), habe ich mich bemüht, die Schreibweise meiner Mutter beizubehalten und habe nur behutsam eingegriffen, um es „lesefreundlich“ zu machen. Selbstverständlich sind die Namen noch lebender Personen abgekürzt oder umschrieben. Bedenken Sie, werte Leserinnen und Leser, dass alle Querverweise zu „heute“, die meine Mutter angibt, nicht unbedingt noch aktuell sind – sie verstarb bereits 2009. Meine Ausführungen dazu habe ich *kursiv* gehalten.

So bietet sich uns damit ein Einblick in ein bewegtes Leben und in eine andere Zeit.



1. Hymne

Diese Hymne, auch bekannt als „Kernstock-Hymne“, war die Bundeshymne von 1929 bis 1938 – also Erste österreichische Republik und Ständestaat. Es war die Hymne, die Elfriede als erste hörte und die ihre Kindheit begleitete.



Sei gesegnet ohne Ende,
Heimaterde wunderhold!
Freundlich schmücken dein Gelände
Tannengrün und Ährengold.
Deutsche Arbeit, ernst und ehrlich,
Deutsche Liebe, zart und weich –
Vaterland, wie bist du herrlich,
Gott mit dir, mein Österreich!

Keine Willkür, keine Knechte,
Off'ne Bahn für jede Kraft!
Gleiche Pflichten, gleiche Rechte,
Frei die Kunst und Wissenschaft!
Starken Mutes, festen Blickes,
Trotzend jedem Schicksalsstreich
Steig empor den Pfad des Glückes,
Gott mit dir, mein Österreich!

Lasst, durch keinen Zwist geschieden,
Uns nach einem Ziele schau'n,
Lasst in Eintracht und in Frieden
Uns am Heil der Zukunft bau'n!
Unsres Volkes starke Jugend
Werde ihren Ahnen gleich,
Sei gesegnet, Heimaterde,
Gott mit dir, mein Österreich!

Das „1er“ Haus

Für historische Tatsachen und Jahreszahlen bin ich nicht zuständig, was ich aber im „1er“ Haus (9, Badgasse 1) erlebt habe, will ich in kurzen Abschnitten erzählen, damit es nicht in Vergessenheit gerät.

Das Haus hatte ein

Barockportal mit großer Einfahrt und
kleinen Personeneinstieg



linkes Abgang in einen 2 Stock tiefen (Wein? Keller)
| der bei dem Bombenheffer alle Hausbewohner
schützte! Im Hof war zu Papas Kindheitzeit
noch ein Lindenbaum und ein Brunnen. Zu
meiner Zeit nur mehr ein Hochstock.

Die Keller für die Hausbewohner konnten über den
Hof über 3 Abgänge erreicht werden. Zu jeder Wohnung
gehörte auch ein Keller für Kohlenvorrat und das
„Waschgeschür“ Tisch n. s. w.

Es war wie ein Vierkanthof gebaut. Erst Jagdschloss von Maria Theresia, dann Kloster „Zum goldenen Engel“, später Wohnhaus; zweistöckig, in jedem Stockwerk zehn Wohnungen, eine Bassena und drei „Häusln“ (der sogenannte „Häuslturm“ wurde

Eine der typischen Manuskriptseiten

erst nach der Klosterzeit eingebaut). Jeder Tropfen Wasser musste die gleiche Strecke zurück transportiert werden, wo man ihn vorher holte. Gas gab es in fast allen Wohnungen, elektrisches Licht noch nicht. Ein „französisches“ Bad – sprich Lavoir – gab es überall. Man „badete“ in der Küche, ging ins Tröpferlbad in die Wiesengasse und nützte auch die Waschküche, die man einmal im Monat zugesichert bekam, als Bad – den Waschtrog. In die Waschküche musste man quer über den Hof gehen. Bei kaltem Wetter sicher kein Vergnügen.

Jede Woche ging ich mit Mama ins Tröpferlbad in der Wiesengasse. Schon beim Eingang war es warm und man „roch“ das Bad. Im ersten Stock – eigentlich Zwischenstock, war die CASSA – auch ein Friseur und ein PEDIKEUR. Ich hatte allerdings keine Ahnung; wer das war und was er tat. Und was war MANICURE? Mama nahm es nie in Anspruch; dafür nahm sie eine CABINE zum allgemeinen Bad, die zwar teurer war, dafür war sie weiß gekachelt und hatte einen winzigen Vorraum für die Kleider. Nachdem ich noch nicht sechs Jahre alt war, konnte ich gratis mitgenommen werden. Die Badefrau stellte draußen eine Uhr, damit man nicht zu lange blieb. Mama zog sich nie ganz aus (nur bis aufs Hemd) und wusch mich. Ob sie mir auch die Haare gewaschen hat, weiß ich nicht – denn das war daheim eine Plärrangelegenheit – lange Haare! Wenn ich fertig war und wieder angezogen, schubste sie mich hinaus, um sich selbst dem Badevergnügen hinzugeben. Inzwischen saß ich am Bankerl. Manches Mal kaufte sie auch einen aus Holzwolle gewickelten „WASCHEL“ oder ein kleines Stück feine Seife. Als Kind habe ich Mama nie nackt gesehen – ich hätte auch sicher gar nichts anderes gesehen als nur die Mama.

Wie wir dann umquartiert waren, da war meine „gschamige“ Zeit (12-13 Jahre). Zum Waschen gab's in der Küche neben dem warmen Ofen nur das Lavoir. Und da habe ich beim Waschen halt besonders gschamig getan. Mama sagte: „Glaubst



9. Bezirk, Wiesengasse: ganz links ist noch das Geschäftszeichen des „Tröpferlbades“ zu sehen

du, ich hab‘ dich noch nie nackt gesehen? Oder meinst du, du bist mit Jacke und Hauberl fertig gewickelt auf die Welt gekommen?“ – da lachten wir beide und der Bann war gebrochen. Früher war man ja prüde, aber je älter Mama wurde, umso moderner wurden ihre Ansichten. Was würde sie zur heutigen „Freiheit“ sagen?

Da fällt mir noch ein, dass ich mich im gleichen Alter auf ein Stockerl stellte, die Arme hob, damit mir Papa nach ganz genauer Kontrolle meiner Achseln sagen konnte, ob schon Haare sprießen; ich wollte ja schon „erwachsen“ sein.

Im ersten und zweiten Stock waren die Wohnungen über so genannte Pawlatschen zu erreichen. Dieser Gang aus Holz

wurde jede Woche mit Lauge und Reibbürste behandelt und jede Partei hatte eine bestimmte Länge zu reinigen. Vor unserer Küchentür, die auch die Eingangstüre war, stand das Mistkistl: ein idealer Sitzplatz für ein Kind. An schönen Tagen und Abenden saßen die Bewohner (meistens Frauen) am Gang – ich glaube, es war eine gute Hausgemeinschaft. Natürlich wurden andere „ausgerichtet“, aber das ist ja das Schöne am Tratsch.

In dieses Haus hielt ich am 7. Oktober 1932 meinen Einzug. Mama hat mir immer erzählt, dass die Parteien schon gewartet haben, als sie mit mir von der Klinik kam. Geboren bin ich ja in der Brigittenau – im zwanzigsten Bezirk, in der Stromstraße. Dort war eine kleine Frauenklinik, hauptsächlich für Geburten. Von dort brachte mich der Storch in einem weißen, gehäkelten Wolltuch ins „1er“ Haus. Es war ein großes Tuch mit grauem Rand und langen Fransen. Es gehörte Frau Popperl, unserer Nachbarin. Auf Verlangen hat man es mir immer wieder gezeigt und ich habe Frau Popperl oft dressiert, mir zu erzählen,



wie das war. Sie konnte so ausführlich erzählen, dass ich fast sah, wie ich – eingewickelt in das Tuch – vom Storch ins Haus „eingeflogen“ wurde. (Vielleicht fliege ich heute deswegen so gerne?)

Das Tuch habe ich nach dem Krieg 1946 zum letzten Mal gesehen, wahrscheinlich wurde es dann bei einem Bauern gegen Lebensmittel eingetauscht.

Unsere, das heißt die Wohnung (Tür 29) meiner Großmutter, war im 2. Stock; erreichbar über gerade Stiegen, die Absätze dazwischen belegt mit Sollnhofer Platten. In jedem Stockwerk war eine Nische mit Heiligenfiguren, ich glaube bei uns stand eine Marienfigur.

Ganz unten „zu ebener Erd“ war ein orthodoxer jüdischer Greißler – an den Geruch der Tonne mit Salzheringen erinnere ich mich. Für den eigenen Gebrauch hielt er sich Hendl in einem Verschlag unter der Stiege – zum Schächten. Dort vorbeizugehen hat mir immer gegraut. An die Leute persönlich kann ich mich nicht mehr erinnern. Im Jahr 1938 kam ein anderer Greißler, aber die Gerüche hielten sich noch lange.

Nochmals zu unserer Wohnung: Küche, Zimmer, Kabinett. Im schmalen Kabinett schliefen meine Eltern. Das heißt, meine Mutter hatte ein richtiges Bett, Papa schlief auf einem „Inrusa“-Bett (heute sagt man Campingbett), das täglich aufgestellt wurde. Sonst war da nur ein Kasten. Mein Gitterbett wurde am Abend ins Zimmer geschoben, damit Platz für Papa war. Daher ist es verständlich, dass sich meine Eltern, als sie die Wohnung in der Liechtensteinstraße bekamen, als erstes ein Schlafzimmer kauften. Sie haben 1931 geheiratet und 1938 das erste Mal in einem Ehebett geschlafen!

Im Zimmer waren Ehebetten, hier schlief meine Großmutter – von mir zärtlich „O“ genannt – und mein geliebter Karl-Onkel, der Bruder meines Vaters.



*Hochzeitsbild 5. 7. 1931
von Hedwig (geb. Pikner)
und Rudolf Farkas*

Zahl:

Bundesstaat Österreich.
Bundesunmittelbare Stadt Wien.
Polit. Bezirk: 20. Bezirk.

Erz-Diözese: Wien.

Pfarre: „Zu allen Heiligen“
„Zwischenbrücken“
20. Allerheiligenplatz 5.



Geburts- u. Tauf-Schein

(Zeugnis.)

Aus dem hiesigen Geburts- und Tauf-Buche Tom 1932

Fol. 360 wird hiemit amtlich bezeugt, daß

in (Ort, Straße, Nr.): Wien, 20. Kronstrasse 42

am (in Buchst.): neunundzwanzigsten September Eintausend

neunhundert zweiunddreißig (in Ziffern): 29. IX. 1932

geboren und am (Datum und Jahr): 6. Oktober 1932

vom hochw. Herrn: Jaroslav Walla, Kooperator

nach römisch-katholischen Ritus getauft wurde (Zu- und Vorname):

Farkas Elfrieda Maria Adolffine

ein(e)

ehel. Tochter des

Vaters*: Farkas Rudolf Johann, röm. kath.,

Elektronenteur, geb. am 3. Februar 1909 in

Wien IX, Pf. Liechtenthal, zuständig nach Wien;

ehel. Sohn des Farkas Johann u. d. Berta

geb. Hochleitner.

und der

Mutter*: Hedwig geb. Pikner, röm. kath.,

geb. am 6. Jänner 1909 in Wien VII, Pf. Alser-

vorstadt; ehel. Tochter des Pikner Alois

Josef u. der Hedwig geb. Mattik.

Daten: Farkas Maria, Näherin, röm. kath.,

Wien IX, Subarchstrasse 21/II/25a

Anmerkung: Ehe geschl. 5. IV. 1931 Pf. Ingh. d. Pf. Liechtenthal, IX,

Urkund dessen die eigenhändige Unterschrift des Befertigten und das beigedruckte Amtssiegel.



Pfarramt Allerheiligen, Wien, 20. Zwischenbrücken, am 29. Mai 1932

Fr. Schme

Monsignore, Ehrenkanonikus,
Stadtdiakon u. Pfarrer.

Vor- und Zun., Religion, Charakter, Tag u. Jahr der Geburt, Geburts- u. Aufenthaltsort, Abstammung.

Vor meiner Geburt stand noch ein Diwan vor den Betten. Hier schlief die Mi-Tante (die Schwägerin O's). Sie bekam erst eine Wohnung als ich zur Welt kam. *(Ihre Geschichte folgt an anderer Stelle ... Anmerk. d. Verf.)*

Meine Großmutter war verwitwet, den Großvater habe ich nicht gekannt, er ist schon zeitig verstorben. Er war Straßenbahnkondukteur, daher bekam meine Großmutter eine Pension. Von vielen beneidet, was sich so anhörte: „I hob ja nur a Pfründn, aber Se san jo a Pensionistin!“

Von dieser Pension und dem Gehalt von Karl-Onkel lebten wir also, denn kaum erschien ich auf dieser Welt, wurde Papa arbeitslos.

Es war die Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Papa war sieben Jahre (1932 bis 1939) arbeitslos. Aber er hatte immer wieder Gelegenheitsarbeiten. Er war sehr geschickt, konnte vieles und machte in der Zeit Elektrotechnik-Kurse. Er baute auch unser erstes Radio. Es war so groß wie unser Ladlkastl in der Küche und von Zeit zu Zeit ging ich mit Papa in die Nordbergstraße zur Tankstelle (Prean, Prejan oder Beran?), um den Akku aufladen zu lassen. Immerhin: wir hatten schon ein Radio mit Lautsprecher!

Trotz der Umstände wie: arbeitslos und Enge des Wohnraums – habe ich eine sehr schöne und behütete Kindheit gehabt, die Ehe meiner Eltern war gut und man musste eigentlich miteinander auskommen. Sicher war es nicht immer ideal, Alt und

Mit diesem Geburts- und Taufschein fing in doppeldeutigem Sinn alles an. Das Kuriosum war, dass man zwar den Namen „Elfriede“ korrekt angab aber offenbar nicht weiter darauf achtete, wie er geschrieben wurde – wichtig schien nur, das Dokument in Händen zu halten.

Erst viel später kam man darauf, dass der Schreiber aus der „Elfriede“ eine „Elfrieda“ machte. Ein Irrtum, der aus der Scheu Behörden gegenüber und Kostengründen niemals behoben wurde - aber meine Mutter zeitlebens ärgerte.

Behördlich konzessionierter
Gas-, Wasserfach- und Elektrotechniker

Bela Fried

Wien IX/1, Porzellangasse 45

Telephon 17-4-73

Postsparkassenkonto 33.463

Wien, den . 25. Februar 1928.

Z R U G N I S



Ich bestätige, dass Rudolf Farkas, in meinem
Betriebe als Elektromonteur nach seiner bei mir absolvierten Lehrzeit
vom 23. VIII.. 1927 bis 25. Februar 1928 beschäftigt war.

Rudolf Farkas hat sich durch seine Tüchtigkeit und
seinen Fleiß als überaus verwendbar erwiesen und erfolgt sein Abheben nur
aus dem Grunde des Arbeitsmangels.

Ich kann Elektromonteur Farkas allseits bestens
empfehlen.

GAS-, WASSER- ELEKTRO-
TECHNIKER
BELA FRIED
WIEN, IX, Porzellangasse 45
Telephon 17-4-73.

Bela Fried

... und wieder einmal Arbeitsmangel.

Die Kinder haben ein Anrecht auf Fürsorge,
und die Gesellschaft ist ihr Sachwalter.
PROF. DR. JULIUS TANDLER

Keine unbemittelte Mutter versäume ihren
Säugling und ihr Kleinkind in die

Stadt. Mutterberatungsstelle

regelmäßig zur ärztlichen Untersuchung zu
bringen.

Hier erhält sie jeden Rat zum Besten ihres
Kindes.



BERATUNGSTAGE:

Montag, Dienstag, Mittwoch,

Donnerstag, Freitag

Zeit: 10-18

Wiener Magistrat, Abteilung 7

Bezirksjugendamt:



Wäge-Karte

für Farkas Alphonse

geboren am: 29. 9. 32

Wohnung: IX. Badgasse 1/29

M.-A. 7, Form. Nr. 68 - Th. - 81. 2. - 14. - Kunstdruckkart.

Stempel der Mutterberatungsstelle:

3520 gr

Krankenkasse:

Geburtsgewicht: 5100 gr

Tag der Unter- suchung	Gewicht	Tag der Unter- suchung	Gewicht
20. X. 32	3920	24. I. 33	
24. X.	4030	26. I.	6100
2. XI.	4210	2. II. 33	6280
7. XI.	4600	23. II.	6500
11. XI.	4950	9. IV. 33	6820
15. XII. 32	5780	23. III. "	7000
5. I. 33	5600	6. IV.	709
19. I.	5970	4. V.	

Tag der Unter- suchung	Gewicht	Tag der Unter- suchung	Gewicht
20. IV. 33	7530	10. 10. 33	9520
4. V.	7570/65	10. 7. 34	9580
11. V.	7890	12. VII. 33	9770
30. V. 33	7980p	8. I. 34	1008
13. 6.	819	9. 8. 34	1050
24. II. 33	8350	20. 9. 34	11-
11. III.	848	22. 11. 34	1170
25. 7. 33	8570p	18. 6. 35	1230
8. 8. 33	8770p	17. 8.	1310
19. 8.	889		
14. IX.	9020		



Die Mi-Tante

*Die Omama – zärtlich „O“
genannt*



*Der Karl-Onkel –
oder früher „Onki“*